

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Mittwoch, den 15. August 1917

No. 222

Deutscher Heeresbericht vom 14. August.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 14. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Starke Angriffe der verbündeten Gegner bereiten sich vor.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Feuerkampf auf dem Schlachtfelde in Flandern war wechselnd stark. Er erreichte an der Küste, nordöstlich und östlich von Ypern abends wiederum große Heftigkeit.

Gewaltsame Erkundungen der Gegner brachen vor mehreren Abschnitten unserer Abwehrzone ergebnislos zusammen.

Im Artois war die Kampftätigkeit durchweg gesteigert, vornehmlich beiderseits von Lens und an der Scarpe. Auch an dieser Front scheiterten mehrere englische Vorstöße. Bei einem Unternehmen sächsischer und bayrischer Sturmabteilungen bei Neuve Chapelle wurden eine größere Anzahl portugiesischer Gefangener eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisnefront und in der Westchampsagne war eine erhebliche Zunahme des Artilleriefeuers bemerkbar.

Am Cornillet, südlich von Nauroy, griffen die Franzosen zweimal ohne jeden Erfolg die von uns dort am 10. 8. gewonnenen Stellungen an.

An der Nordfront von Verdun lagen die Artillerien tagsüber mit nur geringen Unterbrechungen in scharfem, sich dauernd steigendem Feuerkampf. Der Franzose hat in diesem Kampfabschnitt wieder starke Kräfte, vor allem an Artillerie, herangeschafft.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Zwischen Maas und Mosel wurden feindliche Vorstöße bei Flirey abgeschlagen. In der Lothringer Ebene und im Sundgau war gleichfalls die Feuer-tätigkeit lebhafter als sonst.

*

In zahlreichen Luftkämpfen wurden 9 feindliche Flieger und 2 Fesselballone abgeschossen.

Oberleutnant Dostler hat am 12. August seinen 23. und 24. Gegner zum Absturz gebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls

Prinzen Leopold von Bayern.

Keine größeren Gefechtshandlungen.

Front des Generalobersten

Erzherzog Josef.

Südlich des Protusul-Abschnittes machte der Gegner uns durch starke Gegenangriffe unseren Geländegewinn streitig.

Auch südlich des Oitoz- und Casinu-Tales führte er heftige Angriffe, die sämtlich zurückgeschlagen wurden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Bei Panciu kam es zu neuen Kämpfen, bei denen der Feind in erfolglosen Angriffen schwerste Verluste erlitt.

Zwischen Susita- und Putna-Tal drängten unsere Truppen den sich zähe wehrenden Gegner nach Nordwesten ins Gebirge zurück.

Längs des unteren Sereth verliefen Vorfeldgefechte für uns günstig. Gefangene und Beute wurden geborgen.

Im Mündungsgebiet der Donau lebte die Feuer-tätigkeit auf.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

*

Berlin, 14. August abends.

In Flandern und an der Maas Artilleriekampf wechselnder Stärke.

In Rumänien beginnt der Feind im Gebirgswinkel zwischen Trotus, Putna und Sereth unter dem Druck unseres Angriffes zu weichen.

29000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 13. August.

Durch eines unserer U-Boote wurden neuerdings in der Biscaya und im Atlantischen Ozean zusammen 29000 Brt. versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein schwerbewaffneter großer Dampfer, allem Anschein nach der Wilson-Linie, ferner ein Dampfer von annähernd 10000 Tonnen, sowie ein unbekannter Frachtdampfer mit Munition, beide mit östlichem Kurs.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Nationalstiftung.

Eine der größten Aufgaben, welche dieser gewaltige Krieg mit sich gebracht hat, besteht in der Fürsorge für die Hinterbliebenen derer, die ihr Leben dem Vaterlande geopfert haben. Die Aufgabe des Staates ist die gesetzliche Versorgung, und da, wo diese nicht ausreicht oder nicht eintreten kann, setzt die freiwillige Fürsorge der Nationalstiftung ein.

Die „Nationalstiftung“ wurde zu Anfang des Krieges ins Leben gerufen. Se. Majestät der Kaiser hat sich an ihre Spitze gestellt. Die Stiftung will den Hinterbliebenen: den Kindern, den Eltern, Großeltern und sonstigen Angehörigen ohne Unterschied des Standes, der Partei und des Glaubens Hilfe bringen, sowohl durch Barunterstützung als auch durch Arbeitsbeschaffung und Förderung zur Erlangung von Erwerbstätigkeit; den Waisen durch Erziehungsgelder, Unterbringung in Familienpflege, in Waisenheimen und weiter durch Heranbildung zu einer geeigneten Erwerbstätigkeit. Sie will soziale Hilfe bringen!

In den Bundesstaaten bestehen Landesausschüsse, in den Provinzen Provinzialausschüsse, die wiederum bis in die Kreise und Orte durch Zweigstellen und Beauftragte vertreten werden.

Es ist bereits in umfangreicher Weise gelungen, Familien zu helfen, Kranke zu heilen, Frauen in neue Lebensberufe einzuführen, Geschäfte und Besitze zu stützen und Kinder erziehen zu lassen.

Es sind zwar erhebliche Mittel zusammengekommen, aber selbst scheinbar große Summen werden immer nur einen Tropfen bilden gegenüber den riesengroßen Ansprüchen, welche gestellt werden und bevorstehen.

Es ergeht nun die Bitte an die Angehörigen der Armeen, für ihre Kameraden und deren Hinterbliebene einen einmaligen Beitrag zu stiften.

Ihr, die Ihr im harten Kampf mit dem Feinde Seite an Seite mit Euren gefallenen Kameraden gestanden habt, tragt auch Ihr Euer Teil dazu bei, das Los der Hinterbliebenen zu erleichtern.

Es ergehen in nächster Zeit an sämtliche Truppenverbände der Ostfront Sammellisten mit den dazu gehörigen erläuternden Druckschriften der Nationalstiftung, zur Verteilung an sämtliche Formationen und zur Bekanntgabe an alle Heeresangehörigen.

Vor neuen Kämpfen im Westen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 14. August.

Das „B. T.“ schreibt unter der Marke „Vor neuen großen Offensivhandlungen der Feinde an der Westfront“: Aus den Berichten unserer Obersten Heeresleitung wie auch aus anderen Anzeichen geht hervor, daß die Feinde die Absicht haben, in kurzer Zeit mit neuen großen Angriffen an der Westfront zu beginnen. Auf die rege Patrouillentätigkeit beiderseits von Verdun und an der Aisne, also in dem alten Kampfgebiet am Chemin des Dames, machten die Berichte der Obersten Heeresleitung besonders in den letzten Tagen wiederholt aufmerksam. Es ist zweifellos, daß großzügig angelegte Offensivpläne der Franzosen bestehen. Gleichzeitig ist mit einer Wiederaufnahme der englischen Angriffe in Flandern zu rechnen. Das starke Feuer, das auf den drei genannten Brennpunkten der Westfront, beiderseits von Verdun, an der Aisne und in Flandern ununterbrochen auf unseren Linien liegt, kündigt an, daß diese Angriffe unmittelbar bevorstehen. Die deutschen Heere an der Westfront erwarten diese Angriffe voller Zuversicht, und sie sind bereit, sie wie alle vorhergegangenen siegreich abzuwehren. Auch die Heimat wird von dem gleichen Vertrauen besetzt sein, daß diese wie die früheren Durchbruchabsichten des Feindes an der unzerbrechlich starken Mauer unserer Heere abprallen werden.

Ähnliche, zum Teil noch eingehendere Auslassungen, die anscheinend auf Informationen von hoher militärischer Seite beruhen, finden sich auch in den übrigen Berliner Abendblättern.

*

In Flandern war an den Brennpunkten der Schlacht, an der Küste sowie nordöstlich und östlich von Ypern, am 13. August das Artilleriefeuer von ungewöhnlicher Heftigkeit. Die Engländer versuchten durch überraschend einsetzende Feuerwellen von wechselnder Stärke die deutsche Verteidigung zu erschüttern. In der Gegend von Langemarck und Freezenberg sind englische Angriffsversuche im Keime erstickt worden. Die beobachteten englischen Ansammlungen sowie bereitgestellte Tanks wurden unter Vernichtungsfeuer genommen. Südöstlich von Ypern wurden starke feindliche Truppenverbände beschossen und mehrfach Patrouillen abgewiesen. Am 14. August 5 Uhr 45 Minuten vormittags brachte ein kühnes, rasch durchgeführtes Stoßtruppenunternehmen die Deutschen in den Besitz der Waldstücke südlich Westhoek. Die englische Besatzung wurde in blutigem Nahkampf überwältigt.

An der Arrasfront war am Mittag die Feuer-tätigkeit heftig. Mehrere nächtliche englische Erkundungsvorstöße, die mit starken Kräften beiderseits Hulluch und an der Straße Gavrelle — Fresnes unternommen wurden, scheiterten. Deutsche Stoßtruppen drangen nordöstlich Neuve Chapelle in die gegnerische Stellung ein. Ein Minenstollen und mehrere Unterstände wurden gesprengt. Durch 6 feindliche Fliegerbomben auf Lille wurden 6 Zivilisten verletzt und eine Kirche beschädigt.

An der Aisnefront sowie in der westlichen Champsagne war die Artillerietätigkeit erheblich gesteigert. Die französischen Angriffe auf die neuen deutschen Stellungen am Cornillet scheiterten größtenteils an unserem Sperrfeuer, andere, die bis in die deutschen Gräben vordringen konnten, wurden im Nahkampf blutig abgewiesen.

Beiderseits der Maas herrschte vom Walde von Avocourt bis Vaux seit dem Morgengrauen des 13. August heftiges Artilleriefeuer. Infolge starken Regens flaute es am Mittag kurze Zeit ab, um von 2 Uhr nachmittags an mit gesteigerter Heftigkeit wieder einzusetzen. Das Feuer hielt die ganze Nacht hindurch an. Unter seinem Schutze versuchten die Franzosen während der Nacht starke Patrouillen vorzutreiben, die überall durch Abwehrfeuer oder im Nah-

kampf abgewiesen wurden. Französische Bereitstellungen auf der Höhe 304 wurden unter Vernichtungsfeuer genommen.

An der Ostfront wurde nur an einzelnen Stellen die Artillerietätigkeit lebhafter. In der Bukowina und in der Moldau erschöpften sich die Russen und Rumänen weiter in vergeblichen Gegenangriffen. So wurde südlich der Suczawa bei Arbora ein schwerer russischer Angriff unter großen Verlusten für den Angreifer abgewiesen. Ferner scheiterten russisch-rumänische Angriffe westlich des Doftana-Tales sowie zwischen Trotus- und Casinu-Tal, ebenso nördlich Focsani sowie westlich der Buzaul-Mündung. Die gegnerischen blutigen Verluste sind bemerkenswert hoch. Nördlich des Klosters Lepsa stießen Stoßtrupps der Verbündeten in die rumänischen Gräben vor und kehrten mit 1 Offizier, 56 Gefangenen sowie zahlreichen Grabenwaffen in ihren eigenen Gräben zurück. In der Dobrudscha nahm die beiderseitige Artillerietätigkeit zeitweise große Heftigkeit an.

Die Kämpfe in Rumänien.

Drahtbericht.

Wien, 13. August.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Offensive der Verbündeten hat schon vor einigen Tagen zu einer Situation geführt, die bei weiterer Entwicklung für die rumänisch-russischen Kräfte im Ostteil der Karpathen und in deren Vorlande zu bedeutenden Folgen führen könnten. Die russisch-rumänische Heeresleitung hat daher alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte zu kräftigen Angriffsstößen zusammengerafft. Trotz erheblichen Aufwandes an Munition und Material und trotz rücksichtslosen Einsatzes von Massen ist den Russen und Rumänen jeder Erfolg versagt geblieben, ohne daß die Angriffstätigkeit der verbündeten Kräfte im Raume nördlich von Focsani hätte aufgehalten werden können. Die aus dem Raume der oberen Putna und des Susita-Tales führenden Verbindungen sind bereits vollkommen abgeschlossen, während der Druck unserer Kräfte im Tale des Trotus unaufhaltsam andauert. Die kritische Lage der an der oberen Putna eingekesselten feindlichen Kräfte wird in kurzer Zeit eine Lösung finden müssen. In der Bukowina sind schwächere feindliche Vorstöße mühelos abgewiesen worden. Am Zbrucz richtet sich der Russe auf dem Heimatsboden zur Verteidigung ein und beginnt, mit Aufklärungsabteilungen vorzuziehen.

Räumung Jassys?

Drahtbericht.

Berlin, 14. August.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Zürich: Die rumänische Regierung und die bei ihr akkreditierten Diplomaten haben Jassy verlassen und sind nach Südrußland abgereist.

Dem „Nieuwe Rotterdammer Courant“ zufolge meldet dagegen die „Times“ aus Jassy vom 11. August, daß die fremden Gesandten sich von Jassy nach Cherson begeben werden. Das Königspaar wird Jassy nur im äußersten Notfall verlassen.

Der „Lokalanzeiger“ erfährt aus Genf: Die überaus schweren russischen und rumänischen Verluste bei der Verteidigung der Bahnlinie nördlich von Focsani wecken bei der Pariser Presse starke Beunruhigung,

Boelckes Tod.

Aus Richthofens Buch „Der rote Kampfflieger“, das soeben im Verlag von Ullstein & Co. erscheint. (Preis 1 Mark mit vielen Illustrationen). Wir bringen daraus einen von Bewunderung und Liebe für den toten Lehrmeister getragenen Nachruf, den der berühmteste unserer Flieger dem Andenken Boelckes widmet.

Die Champagne-Schlacht tobte. Die französischen Flieger machten sich bemerkbar. Wir sollten zu einem Kampfgeschwader zusammengestellt werden und fuhren am 1. Oktober 1915 nach. Im Speisewagen saß am Nebentisch ein junger unscheinbarer Leutnant. Es lag auch kein Grund für ihn vor, besonders aufzufallen, nur eine Tatsache stand fest: er war von uns allen der einzige, der bereits mal einen feindlichen Flieger abgeschossen hatte, und zwar nicht nur einen, sondern schon vier. Er war sogar mit Namen im Heeresbericht genannt. Er imponierte mir auf Grund seiner Erfahrungen ganz rasend. Ich konnte mir noch so große Mühe geben, ich hatte bis dahin noch immer keinen zur Strecke, jedenfalls war mir noch keiner anerkannt worden. Zu gerne hätte ich erfahren, wie dieser Leutnant Boelcke das nun eigentlich machte. So stellte ich an ihn die Frage: „Sagen Sie mal bloß, wie machen Sie's denn eigentlich?“ Er lachte sehr belustigt, dabei hatte ich aber wirklich ernst gefragt. Dann antwortete er mir: „Ja, Herrgott, ganz einfach. Ich fliege eben ran und ziele gut, dann fällt er halt herunter.“ Ich schüttelte bloß den Kopf und meinte, das täte ich doch auch. bloß daß er eben bei mir nicht runterfiel. Der Unterschied war allerdings der, er flog Fokker und ich mein Großkampfflugzeug.

Ich gab mir Mühe, diesen netten bescheidenen Menschen, der mir wahnsinnig imponierte, näher kennenzulernen. Wir spielten oft Karten zusammen, gingen spazieren, und ich fragte ihn aus. So reifte in mir der

weil dort die Elite der von den Franzosen ausgebildeten Streitkräfte verblutet.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Zürich: Von rumänischer Seite erfährt die „Neue Zürcher Zeitung“ aus Bukarest, die deutsche Verwaltung hat die vollständige Ordnung in den besetzten rumänischen Gebieten wieder hergestellt. Theater und Schulen sind wieder geöffnet. Auch die Erntearbeiten sind sichergestellt. Die politische Apathie der Bevölkerung verwandelt sich in Schadenfreude bei Niederlagen der Russen.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 14. August.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Westlich von Panciu in Rumänien erzielten unsere Truppen im Angriff neuerlich Geländegewinn. Südlich des Oitoz-Tales und westlich von Ocna versuchte der Feind vergebens durch starke Gegenstöße eine Aenderung der Kampflage herbeizuführen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Unsere Flieger schossen seit vorgestern vier feindliche Flugzeuge ab. Ein italienisches Geschwader belegte Assling mit Bomben. Die bedrohten Anlagen blieben unbeschädigt.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Graf Czernin in Berlin.

Drahtbericht.

Berlin, 14. August.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren, Graf Czernin, ist hier eingetroffen, um dem Reichskanzler seinen Gegenbesuch zu machen.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet: Graf Czernin hat am Freitag im Großen Hauptquartier gewilt und schon dort Gelegenheit gehabt, mit dem Reichskanzler und Staatssekretär Dr. von Kühlmann zu sprechen. Die dort gepflogenen Erörterungen werden jetzt in Berlin fortgesetzt. Vom Großen Hauptquartier aus hat Graf Czernin eine Reise an die Front unternommen und in den Hauptquartieren unserer Heerführer Gelegenheit gehabt, sich von der glänzenden militärischen Lage an dieser Front zu überzeugen.

Mißbrauch neutraler Handelsschiffe durch die Entente.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 14. August.

Den deutschen Behörden ist ein Dokument des französischen Kriegsministeriums in die Hände gefallen, das den unzweideutigen Beweis liefert, daß sich die Entente neutraler Schiffe völkerrechtswidrig bedient, um dem deutschen Unterseebootkriege zu begegnen. In dem Schriftstück, das aus Paris am 17. 2. 17 von

Entschluß: „Du mußt selber einen Fokker fliegen lernen, dann wird es vielleicht besser gehen.“

Eines Tages flogen wir wieder einmal unter der Führung des großen Mannes gegen den Feind. Man hatte stets ein so sicheres Gefühl, wenn er dabei war. Es gab eben nur einen Boelcke. Ein sehr stürmisches Wetter. Viel Wolken. Andere Flieger flogen an dem Tage überhaupt nicht, nur der Jagdflieger.

Schon von weitem sahen wir an der Front zwei freche Engländer, denen scheinbar das schlechte Wetter auch mal Spaß machte. Wir waren sechs, drüben waren zwei. Wären es zwanzig gewesen, uns hätte das Zeichen von Boelcke zum Angriff auch nicht weiter in Erstaunen gesetzt.

Es beginnt der übliche Kampf. Boelcke hatte den einen vor und ich den anderen. Ich muß ablassen, weil ich von einem eigenen gestört werde. Ich sehe mich um und beobachte, wie etwa zweihundert Meter neben mir Boelcke sein Opfer gerade verarbeitet.

Es war wieder das übliche Bild. Boelcke schießt einen ab, und ich kann zusehen. Dicht neben Boelcke fliegt ein guter Freund von ihm. Es war ein interessanter Kampf. Beide schossen, jeden Augenblick mußte der Engländer stürzen. Plötzlich ist eine unnatürliche Bewegung in den beiden deutschen Flugzeugen zu beobachten. Es zuckt mir durchs Hirn: Zusammenstoß. Ich habe sonst nie einen Zusammenstoß in der Luft gesehen und hatte mir so etwas viel anders vorgestellt. Es war auch kein Zusammenstoß, sondern mehr ein Berühren. Aber in der großen Geschwindigkeit, die so ein Flugzeug hat, ist jede leise Berührung ein heftiger Aufprall.

Boelcke läßt sofort von seinem Opfer ab und geht in großem Kurvengleitflug zur Erde hinunter. Noch immer hatte ich nicht das Gefühl eines Absturzes, aber wie er unter mir durchgleitete, erkenne ich, daß ein Teil seiner Tragflächen abgebrochen ist. Was nun folgte, konnte ich nicht beobachten, aber in den Wolken verlor er eine Tragfläche ganz. Da war das Flugzeug steuer-

der Presseabteilung des französischen Kriegsministeriums an den Generalkommandanten der 7. Region nach Besançon gerichtet ist, heißt es:

Es ist verboten, Nachrichten anzudeuten oder zu veröffentlichen über die Zurückhaltung neutraler Schiffe in den verbündeten Häfen, über ihren Flaggenwechsel und alle anderen infolge der deutschen Seesperre-erklärung etwa zu ergreifenden Maßnahmen der verbündeten Regierungen. Die Veröffentlichung der folgenden Nachrichten bedarf der vorhergehenden Genehmigung des Marineministeriums durch die Presseabteilung: a) Schiffsbau in den verbündeten Ländern, b) Bewaffnung französischer, verbündeter oder neutraler Handelsschiffe, wenn die Bewaffnung der letzteren in einem verbündeten Hafen erfolgt.

Für den Minister und in seinem Auftrage:

Der bevollmächtigte Leiter der Presseabteilung
T. Mariejouis.

Hier wird also eingestanden, das neutrale Schiffe in Ententehäfen bewaffnet und somit dem Angriff deutscher U-Boote ausgesetzt werden sollen.

Umgestaltung des ungarischen Kabinetts.

Drahtbericht des W. T. B.

Budapest, 14. August.

Blättermeldungen zufolge soll nach Genehmigung des Gesetzes über die Errichtung neuer Ministerien innerhalb der nächsten Tage eine Umgestaltung des Ministeriums Esterhazy erfolgen. Als Minister ohne Portefeuille werden der Regierung angehören Vazsonyi, der das Justizministerium an seinen Staatssekretär Grecsag abgibt, und Graf Theodor Batthyany, der die Leitung der Volkswohlfahrtsangelegenheiten übernimmt. An seine Stelle tritt Graf Aladar Zichy, den als kroatischen Minister der bisherige stellvertretende Landeschef von Bosnien und der Herzegowina Karl Unkelhäuser ablöst. Demnächst wird auch Finanzminister Dr. Graf Bratz ausscheiden und als Sektionschef in das Ministerium des Aeußeren zurückkehren, wo er an die Spitze der handelspolitischen Abteilung treten wird. Als Finanzminister tritt der bisherige Gouverneur der ungarischen Bank Dr. Alexander Popovic in das Ministerium ein.

Der Verkauf der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. Wie die „Freisinnige Zeitung“ schreibt, ist der von uns seinerzeit gemeldete Verkauf der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, der noch vor wenigen Monaten energisch bestritten wurde, zur Tatsache geworden. Eigentümer des Blattes ist die Firma Reimar Hobbing, die anscheinend versuchen will, das Zeitungsunternehmen auf eine breitere Basis zu stellen.

Der Luftangriff auf Frankfurt a. M. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: Heute, 12. August, abends gegen 1/2 8 Uhr, erschien wiederum ein feindlicher Flieger über Frankfurt, der wahllos mehrere Bomben über der durch den Sonntagsverkehr stark belebten Stadt abwarf. Vier Tote und mehrere Verletzte sind zu beklagen. — Das Flugzeug, das gestern die Bombenangriffe auf Frankfurt unternommen hat, ist abgeschossen worden. Die Insassen wurden gefangen genommen.

los, und er stürzte ab, immer begleitet von seinem treuen Freund. Als wir zu Haus ankamen, war bereits die Meldung da: „Unser Boelcke tot!“ Man konnte es nicht fassen.

Am schmerzlichsten empfand es natürlich derjenige, dem das Unglück zustoßen mußte.

Es ist eigentümlich, daß jeder Mensch, der Boelcke kennenlernte, sich einbildete, er sei der einzig wahre Freund von ihm. Ich habe von diesen einzig wahren Freunden Boelckes etwa vierzig kennen gelernt, und jeder bildete sich ein, er sei der einzige. Menschen, deren Name Boelcke nie gewußt hat, glaubten, sie ständen ihm besonders nahe. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, die ich nur bei ihm beobachtet habe. Einen persönlichen Feind hat er nie gehabt. Er war gegen jedermann gleichmäßig lebenswürdig, zu keinem mehr, zu keinem weniger.

Der einzige, der ihm vielleicht etwas näher stand, hatte das eben beschriebene Unglück mit ihm.

Nichts geschieht ohne Gottes Fügung. Das ist ein Trost, den man sich in diesem Kriege so oft sagen muß.

Deutsches Sommertheater. Heute wird zum zweiten Male die Oper „Figaros Hochzeit“ wiederholt. Donnerstag geht „Der Vogelhändler“ in Szene, Freitag wird „Der Zigeunerbaron“ wiederholt. In Vorbereitung: „Wenn Männer schwindeln“.

Botanische Balkanexpedition. Das Orientalische Komitee der Ungarischen Akademie der Wissenschaften organisiert unter der Leitung des Institutes für systematische Botanik und Pflanzengeographie der Budapester Universität eine pflanzengeographische Expedition auf dem Balkan. In diesem Jahre kam die Reihe an die außermittelmeerischen Gebiete der Herzegowina, hauptsächlich aber an die Gebirge zwischen der Narentka und Bosna. Die Expedition begann ihre

Hendersons Nachfolger.

Drahtbericht.

London, 14. August. (Reuter.)

Amtlich wird mitgeteilt, daß Barnes Nachfolger Hendersons als Vertreter der Arbeiter im Kriegskabinet sein wird. Nichtamtlich wird erklärt, daß die Ernennung von den anderen Regierungsgliedern der Arbeiterpartei gebilligt wird.

Die „Voss. Ztg.“ erfährt aus Amsterdam: Gerüchtweise verlautet in London, daß Balfour aus der Regierung scheiden und Churchill an seine Stelle treten werde.

*

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Bern: Der liberale Abgeordnete King interpellierte die englische Regierung über das Verbot für Soldaten, an den Versammlungen der englischen Arbeiter- und Soldatenräte teilzunehmen. King fragte im Unterhause: Findet dieses Verbot auch Anwendung auf Vertreter, die Mitglieder dieses Hauses sind? Die Regierung gab keine Antwort, worauf lautes „Hört, hört!“ erschallte.

Bonar Law erklärte im Unterhause, es sei für Personen, die im Vereinigten Königreiche ihren Wohnsitz haben, gesetzlich nicht statthaft, ohne Erlaubnis der Regierung mit feindlichen Untertanen eine Konferenz abzuhalten. Die Regierung habe beschlossen, die Erlaubnis zur Teilnahme an der Konferenz nicht zu erteilen. Die Vereinigten Staaten, Frankreich und Italien, mit denen die britische Regierung über den Gegenstand verhandelt habe, hätten dasselbe beschlossen.

Englische Kirchenkreise versichern, daß die englische Regierung nach dem Kriegsende ihre Gesandtschaft beim Vatikan wieder aufheben werde. Die Iren wünschten einen selbständigen Vertreter beim Vatikan.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht.

Sofia, 13. August.

Mazedonische Front: Im Cernabogen zeitweilig lebhaftes Artillerie- und Minenfeuer. Oestlich der Cerna, südlich von Gradescica wurde eine feindliche Erkundungsabteilung mit Handgranaten abgewiesen. Auf dem Dobropolje und südlich von Doiran ziemlich heftiges Artilleriefeuer. An der übrigen Front schwaches Artilleriefeuer.

Rumänische Front: Bei Isaccea und Galatz vereinzeltes Artilleriefeuer. Westlich von Isaccea versuchte eine feindliche Infanterieabteilung, mit Booten auf unser Flußufer herüberzugehen. Sie wurde durch Feuer verjagt.

Englische Niederlage in Ostafrika.

Privattelegramm.

Köln, 13. August.

Wie die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, wurden die Engländer in Deutsch-Ost-Afrika bei ihrem Einkreisungsversuch der deutschen Truppen bei Kilwa blutig nach Kilwa zurückgeschlagen und verloren dabei 4300 Tote und Verwundete. Bei einem späteren Rückzuge nach erneuten vergeblichen Vorstößen verloren die Engländer ungeheures Material und Lebensmittel.

Arbeit am 20. Juni; sie sammelte die Flora dieses wilden, felsigen Gebietes nach den einzelnen Höhenregionen und kehrte mit ihren wertvollen Sammlungen und pflanzengeographischen photographischen Aufnahmen kürzlich nach Budapest zurück.

Die Berliner akademische Welt im Kriege. Von der Berliner akademischen Jugend stehen mehr als drei Viertel im Felde. Von den 10 126 immatrikulierten Studierenden der Universität haben sich 6969 als im Heeresdienst stehend gemeldet. Dazu kommen die vielen Mitglieder des Lehrkörpers und der Institute, die ins Feld rückten. Bei den Theologen sind es zwei Privatdozenten, bei den Juristen ein ordentlicher Honorarprofessor (Neubecker), zwei außerordentliche Professoren (Bruns und Freiherr von Schwerin), drei Privatdozenten und vier Fakultätsassistenten. Die größte Zahl der Kriegsteilnehmer stellt naturgemäß der Lehrkörper der Medizinischen Fakultät: vier ordentliche Professoren, zwei ordentliche Honorarprofessoren, zwei außerordentliche Professoren, 54 Privatdozenten und drei Lektoren. In der philosophischen Fakultät stehen ein ordentlicher Professor (Ludwig Bernhard), zwei ordentliche Honorarprofessoren und sechs außerordentliche Professoren im Heeresdienst, ferner 41 Privatdozenten und ein Lektor. In mehreren Seminaren sind alle Assistenten eingerückt, so daß der Direktor, bisweilen mit einer weiblichen Studierenden als Assistentin, als einziger Leiter zurückblieb oder sich wie Professor Noack für das archäologische Seminar einen Kommissarischen Assistenten nahm, Professor Walter Amelung, den bekannten Erforscher der Bildwerke Roms. Zahlreich sind die Träger Eiserner Kreuze unter den Dozenten und Studierenden. Die ältesten Professoren besitzen es noch von 1870 her, so Gierke, Waldeyer, andere haben es am weißen Bande verliehen erhalten, darunter die Theologen Harnack und Deißmann, Orth, Flüge, Rubner, Heffter, Killian und Lesser bei den Medizinern, Wilamowitz und Emil Fischer bei den Philosophen.

Diel im Paragebirge zwischen Usambara und dem Kilimandscharo tätigen Missionare der Hamburger Adventistenmission sind laut Brief aus Tanga vom 16. März seit Mitte Februar alle in das Konzentrationslager nach Tanga gebracht worden. Nur ein Missionar blieb bei seiner nervenkranken Frau. Die Frauen hat man auf den Stationen belassen, wo sie unter viel leiblicher und seelischer Not mit den eingeborenen Gehilfen die Arbeit weiterleisten. Die Frauen von den Stationen am Ost- und Südufer des Viktoriasees wurden zunächst auf das Westufer nach Mukoba gebracht, dann nach Kampala in Uganda, von hier nach der Hauptstadt Nairobi und endlich ebenfalls nach Tanga. Ihre Männer sind schon seit längerer Zeit nach Indien übergeführt.

Kerenski und der Soldatenrat.

Privattelegramm.

Berlin, 13. August.

Der Mailänder „Secolo“ meldet, laut „B. Z. am Mittag“, aus Petersburg: Der Arbeiter- und Soldatenrat hat am Mittwoch den Antrag der provisorischen Regierung auf Uebertragung besonderer Vollmachten an Kerenski mit großer Mehrheit erwogen. An der Sitzung nahmen zum ersten Male auch die rumänischen Soldatendelegierten als Gäste teil.

Der Berner „Bund“ meldet ferner: Russischen Blättern zufolge fand in Petersburg eine Kundgebung vierzigjähriger Soldaten statt, die sich weigern, an die Front zurückzukehren. Solche Kundgebungen spielten sich auch in Moskau und in einigen Gouvernements und Kreisstädten ab. Laut „Birschewija Wjedomosti“ nimmt die Gärung in Astrachan einen geradezu gefährlichen Charakter an. Die Soldaten weigern sich entschieden, an die Front zurückzukehren.

Die russische Zeitung „Prawda“ erklärt nach der „Köln. Ztg.“, die Träger der Bewegung einer Gegenrevolution seien tatkräftige Großgrundbesitzer und ein Teil des Offizierkorps, der sich genügenden Einfluß auf die ihnen ergebenen Truppen zutraue. Ein Gutsbesitzer forderte in einer Versammlung die Abschaffung des Arbeiterrats und die Wiedereinsetzung der Regentschaft eines Großfürsten. Nach der „Petersburger Börsenzeitung“ wurde versucht, aus dem Archiv die Thronverzichtserklärung des Zaren zu stehlen. Alles dies wird von der offiziellen Nachrichtenübermittlung totgeschwiegen. Wie das ukrainische Pressebüro in der Schweiz meldet, wird die Räumung von Petersburg eifrig betrieben. Die Behörden planen die Verwaltung der Hauptstadt nach einem östlichen Gouvernement zu verlegen.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Nach dem „Rjetsch“ arbeiten die Bolschewiki seit ihrer Niederlage in Petersburg im Heere. Sie scheinen jetzt auch in der Provinz an Anhängerschaft zu gewinnen.

Das Amsterdamer „Handelsblad“ meldet aus Stockholm, daß Kronstadt von 20 000 Matrosen und Soldaten, die auf seiten der Bolschewiki stehen, besetzt ist. Kronstadt wird von der Regierung blockiert, und sie hofft, es in vier bis fünf Wochen einnehmen zu können.

An der gestrigen Stockholmer Börse ist, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, der Rubelkurs von neuem gefallen. Offiziell steht er auf 65, am offenen Markt 61 bis 62 Kronen für 100 Rubel. Es ist dies der niedrigste Kurs, der jemals zu verzeichnen gewesen ist.

*

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Bern: Die deutsche Offensive verursachte eine panische Flucht der Bevölkerung Westrußlands. Eisenbahn- und Straßenverkehr befinden sich in größter Unordnung.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Lugano vom 13.: Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Petersburg, daß in der Hochverratsaffäre des Generals Gurko außer diesem inzwischen noch fünf weitere Generale der Hauptfront in der Peter Pauls-Festung eingeliefert worden sind.

Aus Petersburg wird, wie die „Voss. Ztg.“ aus Basel erfährt, gemeldet, daß der russische General Kornilow, als er auf verschiedene Telegramme nach Petersburg keine Antwort erhielt, eigenmächtig 34 russische Offiziere, die die Truppen nach Rückzuge aufordneten, erschießen ließ. Infolgedessen versuchten mehrere Regimenter einen Angriff auf das Standquartier des Generals, um Rache zu üben. Die Truppen des Generals vertrieben die meuternden Regimenter und erschossen Hunderte von Soldaten.

In Kiew brachen 110 Gefangene aus dem Kriminalgefängnis aus und plünderten die Stadt. Sie wurden schließlich durch Soldaten überwältigt.

Der russische Mitarbeiter des Berner „Bund“ meldet, der Handels- und Industrieminister habe den „Birschewija Wjedomosti“ zufolge eine Vorlage an die vorläufige Regierung über die Demobilisierung der russischen Industrie gelangen lassen, in der darauf hingewiesen wird, daß die militärischen Ereignisse und die überall hervortretende Begierde nach Frieden Rußland völlig unvorbereitet vor die Möglichkeit des Kriegsendes stellen könnten. Der Handels- und Industrieminister habe deshalb sämtliche Behörden, Stadt- und Semstrowerwaltungen aufgefordert, unverzüglich Pläne für die Wiederaufnahme der Friedenswirtschaft einzureichen.

Wie „Russkoje Slowo“ meldet, hat sich der Zustand der Exzar in derart verschlimmert, daß mit dem Aerg-

sten gerechnet werden müsse. Sie kann infolge Schwelens der Füße schon nicht mehr gehen und wird fortgesetzt von heftigen Herzkrämpfen befallen.

Das unaufrichtige Foreign Office.

Berlin, 13. August. (T. d. A.)

In der „Nation“ vom 14. Juli heißt es: Unser Auswärtiges Amt muß erst noch lernen, daß der Uebergang von der geheimen zur offenen Diplomatie auch volle Wahrhaftigkeit erfordert. Lord Robert Cecil erklärte im Unterhause die Nichtteilnahme Rußlands bei unserem Eingreifen in Griechenland mit militärischen Gründen. Es trifft sich nun recht unglücklich für das Auswärtige Amt, daß die russische Regierung in einer öffentlichen Note den wahren Grund angegeben hat. Sie wollte zwar König Konstantin nicht unterstützen, war aber der Ansicht, daß man dem griechischen Volke die Wahl seiner Regierungsform und seines Königs selbst überlassen sollte. Wir bedauern sehr, daß Lord Robert Cecil, von dem wir die Wahrung unserer besseren Ueberlieferungen erhofften, eine solch unzutreffende Darstellung der russischen Haltung gegeben hat; solche Methoden werden unserem Ansehen in Petersburg nicht förderlich sein.

Frontreise der Arbeiterausschüsse.

Privattelegramm.

Berlin, 14. August.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt: Das Kriegsministerium hat an die Arbeiterausschüsse der militärischen Institute Einladungen zu einer Reise an die Front ergehen lassen, um so einigen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, Einblicke in die Verhältnisse und Bedürfnisse des Feldes zu erhalten. Die Arbeiterausschüsse der Spandauer technischen Institute haben auf die Einladung hin bereits je zwei Mitglieder als Teilnehmer an der Reise bestimmt, die demnächst gemeinsam unter sachkundiger Führung angetreten werden soll.

Ausnahmestand in Spanien.

Drahtbericht.

Madrid, 14. August. (Reuter.)

Die Regierung hat beschlossen, über ganz Spanien den Ausnahmestand zu erklären. Es kam in Madrid zu unbedeutenden Zwischenfällen, die aber leicht unterdrückt wurden. In der Hauptstadt herrscht vollkommene Ruhe.

Eine Madrider Havasmeldung vom 13. lautet: Der Ausstand hat sich ausgebreitet. Heute morgen verließen die Arbeiter die Arbeit und begaben sich ruhig wieder in ihre Wohnungen. Es kam zu keinen Zwischenfällen. Einige Ausständige erklärten, es handle sich um einen 24-stündigen Streik zur Bekundung der Gemeinschaft mit den Eisenbahnern.

Aus verschiedenen Orten werden Gewalttätigkeiten gemeldet, die das Militär schnell unterdrückt hat. Die Mehrzahl der Arbeiter wünscht ruhig zu arbeiten. Die Mehrzahl der Madrider Zeitungen wird abends nicht erscheinen mit Ausnahme der Blätter, deren Angestellte nicht organisiert sind.

Gegen Poincaré.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Lugano: Am 14. Juli, dem Tage des französischen Nationalfestes, wurde Poincaré auf dem Wege zur Revue in Longchamps ausgepiffen und sein Automobil umringt, weshalb er unfreiwillig zurückfuhr. Man erwartet in diesen Tagen wichtige Ereignisse.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Genf: Wie „Petit Journal“ erfährt, unterstützen die französischen Sozialisten mit wenigen Ausnahmen den Antrag Clemenceaus auf Einberufung einer gemeinsamen Sitzung der Kammer und des Senats, um in dieser die Zulässigkeit mehrerer persönlicher Verpflichtungen des Präsidenten staatsrechtlicher Art zu besprechen und darüber Beschluß zu fassen.

Diktator Wilson.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus London: Wilson verlangt eine Erweiterung seiner amtlichen Befugnisse, die ungefähr diktatorischer Vollmacht gleichkäme. Aus dem Senat ist ein Gegenvorschlag gemacht worden, der die Führung im Kriege anders festlegen will. Dem Präsidenten soll ein Dezemvirat — 3 demokratische, 3 republikanische Senatoren, 2 demokratische und 2 republikanische Mitglieder des Repräsentantenhauses — an die Seite gesetzt werden. Man hält es für wahrscheinlich, daß Wilson seine Forderung durchsetzen wird, da die inneren Verhältnisse der Union scharfe Maßregeln verlangen, wenn die Kriegspolitik durchgeführt werden soll.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 13./14. 8. 1917.

13. 8. 7 nachm.	Temperatur + 20,0 C	Höchstemperatur
14. 8. 1 vorm.	„ + 14,5 „	+ 25,5 C
7 vorm.	„ + 13,6 „	Niedrigstemperatur
2 nachm.	„ + 24,5 „	+ 12,5 C

Voraussichtliches Wetter:

Wolkig, vorwiegend trocken, wärmer.

Brüsseler
Spitzen.

Spitzen-Ausstellung

Brüsseler
Spitzen.

Große Straße 43
(Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben)

WILNA

Große Straße 43
(Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben)

Nur kurze Zeit!

Günstige Gelegenheit zum Erwerb preiswerter handgearbeiteter vlämischer Spitzen (Brüsseler Spitzen)

SPITZEN-ZENTRALE, BRÜSSEL

amtl. kontroll. gemein-
nütziges Unternehmen.

Deutsches Sommer-Theater

Botanischer Garten. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Mittwoch, den 15. August 1917:
Zum zweiten Male:

7¼ Uhr! „Figaros Hochzeit“. 7¼ Uhr!
Oper in 4 Akten von Mozart.

Donnerstag, den 16. August, zum zweiten Male:
7¼ Uhr! „Der Vogelhändler“. 7¼ Uhr!
Operette in 3 Akten von Zeller.

Freitag: „Der Zigeunerbaron“.

In Vorbereitung: „Wenn Männer schwindeln“.

Bekanntmachung.

II. 1/17.

Das Haustestament des am 11. Februar 1917 zu Juzajcie (Kr. Pojurze) verstorbenen Bauern Franz Scherpitis mit Datum vom 18. Mai 1915 wurde vom Kaiserlich Deutschen Friedensgericht Pojurze in der Sitzung vom 25. Juli 1917 bestätigt.

Pojurze, den 3. August 1917.

Kaiserlich Deutsches Friedensgericht
Knöpfel, Friedensrichter.

Bekanntmachung.

II. 2/17.

Das eigenhändige Testament des am 13. April 1917 zu Pogromoncie (Kr. Pojurze) verstorbenen katholischen Pfarrers Josef Sondo mit Datum vom 21. Dezember 1915 wurde vom Kaiserlich Deutschen Friedensgericht Pojurze in der Sitzung vom 25. Juli 1917 bestätigt.

Pojurze, den 3. August 1917.

Kaiserlich Deutsches Friedensgericht
Knöpfel, Friedensrichter.

KAKAO

und sämtliche Kolonialwaren
erhält man billig im

Handelshaus „Lieferant“

WILNA, Wallstr. 60, neben der Markthalle.
Für Kantinen u. Militär-Einkäufer Extra-Rabatt.

Lesen! Militär!

Empfehle zu billigen Preisen:

Schweizer Schokolade, Mandeln, Leberpasteten, Gemüse-
konserven, Warschauer Bonbons, holländ. Tee, holländ.
Kakao, Bohnenkaffee, Weinessig, Essig-Essenz, russ. Kon-
serven, eingelegte Früchte, Keks in verschied. Sortiment,
Suppen-Würfel, Backpulver und verschiedene Gewürze.

Große Auswahl: Zitronen und Obst.

Nur im erstklassigen Delikatessengeschäft mit zwei Filialen.

Markus Scher, Wilna

Georgstrasse 7, Schlossstrasse 24, Grosse Strasse 86.

Photographie für Alle!

Hochinteressante belehrende Zeitschrift für Amateure und
Feldphotographen. Kostenlose Zusendung. Hochwichtige
Neuheiten! Feldversand am Tage des Eingangs.

Centralstelle für Photographie

FERD. SCHÄTTKE, vorm. Eugen Salomon
Königsberg i. Pr., Münzstr. 23. Stettin i. Pom., Königsplatz 4.

Nur an Militärpersonen.

Clappkamera

10x15, Doppel-Anastigmat, preis-
wert zu verkaufen.

Wilnaer Straße 31, Wohnung 2.

Zahnarzt

R. Mozes

Große Str. 25, W. 2.

250000 Sägemaschinen und Holzbearbeitungs-
maschinen sind von uns bereits geliefert.



Sägewerkmaschinen und
Holzbearbeitungs-Maschinen.

Holzwoollmaschinen.

Konstruktion u. Ausführung erstklassig.

Maschinenbauanstalt Kirchner & Co. A.-G., Leipzig

Ingenieur-Bureaus in Berlin, Wien, Budapest. [A 699]

Größte Fabrik Europas! Verlangt Katalog!

Josef Rosenberg & Co.

WARSCHAU, Jerosolimaska 78

4. Haus vom Wiener Bahnhof

Seifenabteilung empfiehlt preiswert:

Wasch- und Gesichts-

SEIFEN

in besseren Qualitäten.

Reichliche Auswahl! Prompte Lieferung!

Bemerkung: Adresse beachten!
Straßenvermittl. verboten!

Der neue

beschlagnahmefreie



211

Textillose-Treibriemen

(imprägniert)

eignet sich für jeden Betrieb und stellt einen
guten Ersatz für Lederriemen, Kamelhaarriemen,
Baumwoll- und Balata-Riemen dar.

In Breiten von 35—200 mm stets am Lager.

Paul Wilhelm

Königsberg i. Pr.

Kneiph. Langgasse 35

Gegr. 1880. Technisches Geschäft. Teleph. 438.



Das Beste zur Zahnpflege

Optiker Rubin

Wilna, Dominikanerstraße 17

Gegründet 1840

Gegründet 1840

Große Auswahl in verschiedenen

photographischen Apparaten

und sämtlichem Zubehör.

Niederlage optischer, elektrischer und
musikalischer Waren.

Elektrische Taschenlampen
und Ersatzbatterien.

nur letzte
Modelle

Günstige Preise!

Achtung! Für Militärkantinen!

Sämtliche Bedarfsartikel
zu billigen Preisen

bei R. Jospe, Wilna, Ostrabramastr. 1

Photo-Handlung!

WILNA, Deutsche Straße 26

M. Abeliowitsch

Photographische Apparate

u. sämtl. Zubehör in grösster Auswahl.

Niederlage elektr. und
musikalischer Waren.

Elektr. Taschenlampen
und Ersatzbatterien.

Günstige Preise! Man überzeuge sich!



Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen
und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Militär-Sportfest.

Sonnabend, den 18. 8., nachmittags 3 Uhr, findet auf dem idyllisch gelegenen Sportplatz der Gruppe I des Feld-Rekrutendepots der 10. Armee (südöstlich des Kosakendorfes an der Wilja gelegen) ein äußerst interessantes Sportfest statt.

Neben dem Geräteturnen und dem leichtathletischen Sport, wie Laufen, Hoch-, Weit-, Stabhoch-Sprung, Handgranatenwerfen, Kugelstoßen, Ringkampf, 12-km-Armee-Gepäckmarsch usw., weist das 22 Vorführungen umfassende reichhaltige Programm auch eine Fuchsschwanzjagd, ein Flaggenreiten und einen Offizier-Patrouillenritt mit Durchqueren der Wilja, ferner einen Patrouillenlauf für Mannschaften mit Uebersetzen mit behelfsmäßigen Uebersetzungsmitteln über die Wilja und eine interessante Gasmasken-Uebung auf.

Den in Wilna anwesenden Militärpersonen und Reichs-Deutschen ist der Besuch des Festes gestattet. Während der Wettkämpfe findet außerdem Preiswinken einer Winkerabteilung statt; ebenso ist Militärmusik der Gruppe, sowie allerhand Belustigungen vorgesehen.

Der Weg zum Sportplatz führt durch die Kalwarja- und Lomzastraße, an der Straße Am Walde, dann die Große Lagerstraße entlang bis zum Kosakendorf.

Billige Fische. Freitag, den 17. August, kommen auf dem Fischmarkt von 1/2 9 Uhr an, da größere Zufuhren angesagt sind, nicht unerhebliche Quantitäten kleinerer Fische zum Vorzugspreise von 30 Pfennig für das russische Pfund gegenüber sonst 50 Pfennig zum Verkauf. Auch sollen einige Tonnen der beliebten gepökelten Fische sowie einige Kisten Räucherfische ausgegeben werden.

Verloren. Am 6. August ist auf dem Wege von der Deutschen Straße nach der Judenstraße eine Banknotentasche mit 200 bis 220 Mark (7 Scheine à 20 Mark, 1 Zehnrubelschein, 3 bis 4 Scheine à 5 Mark und mehrere kleine Scheine) verloren gegangen. Außerdem befand sich eine Ausweiskarte von der Speisewagengesellschaft darin, die zum Betreten der Bahnsteige berechtigt. Angaben über den Verbleib der Tasche sind an die Deutsche Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstraße 1, Zimmer Nr. 122, zu richten.

Fußballsport. Das Spiel der Mannschaft eines Sturmbataillons gegen die „Feldgrauen Sportfreunde“, das am Sonntag nachmittag auf dem Kalwarja-Markt stattfand, endete unentschieden mit 3:3 Toren. Die zahlreiche Zuschauermenge verfolgte den Wettkampf mit großem Interesse und spendete häufig ihren Beifall für besonders gute Leistungen einzelner Spieler. Halbzeit 2:1 für die „Sportfreunde“.

Verschwundener Knabe. Seit dem 12. Juni d. J. ist der Schüler Pinkus Swetzkin, 11 Jahre alt, mosaischer Konfession, Pokawstraße 31/2 wohnhaft gewesen, verschwunden. Er ist ca. 1,20 m groß, kräftig, hat länglich-mageres Gesicht, schwarze Augen, schwarzes Haar, trug weißen Knabenanzug und braune Schirmmütze und war ohne Fußbekleidung. Der Knabe soll sich angeblich nach Lida begeben haben, ist jedoch

dort nicht auffindbar. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er verunglückt und irgendwo in Pflege genommen ist. Möglich ist es auch, daß er sich scheut, nach Hause zurückzukehren und sich bei fremden Leuten unter falschem Namen aufhält. Zweckdienliche Angaben über den Verbleib des Knaben sind umgehend der Deutschen Kriminal-Polizei, Dominikanerstraße 1, Zimmer 89, zu übermitteln.

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Fehling.

Spielfolge:

1. „Frühlings-Einzug“, Marsch Blon
2. Ouverture z. Op. „Die schöne Galathé“ Suppé
3. Liebeslied und Feuerzauber aus „Die Walküre“ Wagner
4. „Der Lenz“, Lied Hildach
5. „Geschichten aus dem Wiener Wald“, Walzer Joh. Strauß
6. Melodien aus „Das Dreimäderlhaus“ . Schubert-Berté

Unbestellbare Briefe. Josef Wilenski, Julian Danelow, Eugenia Pitkewitsch, Julia Pedzisz, Jenia Jusel, Josef Sosnowski, Mowscha Katz, Chawe Jordon, Helena Makarewitsch, Boleslaw Jakubowski, Anna Grinewicz, Anna Tamilon, Ignatz Jezewski, Rosa von Alexandrowicz, Helena v. Puciatycka, Josefa Kaminska, P. K. Lekstutowitsch. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstraße 2, in der Zeit von 11 bis 1 Uhr mittags abgeholt werden.

Eine Ehrenrettung der Sonnenblume. Da in letzter Zeit mancherlei Aeußerungen laut wurden, die den Bestrebungen zum Massenbau der Sonnenblume zwecks Oelgewinnung schaden könnten, unternimmt es Dr. Walter Claassen in der „Illustrierten Landwirtschaftlichen Zeitung“, diesen „aufkeimenden Irrtümern“ entgegenzutreten. Nach einem auf Veranlassung des Kriegsausschusses für Oele und Fette unternommenen Kultur- und Düngungsversuch erklärte der betreffende Bericht, daß der feldmäßige Anbau von Sonnenblumen im Großbetriebe wohl kaum in Betracht komme, da ein befriedigender Ertrag nur nach besonders kräftiger Stallmistdüngung, gegebenenfalls in Verbindung mit einer vollen Kunstdüngung möglich sei. Dem widersprechen, wie Claassen feststellt, die Versuche von Prof. Kleeberger, von Curzius und Boß vollkommen. Sie haben vielmehr festgestellt, daß selbst kalkarmer Boden, nachdem er vier Jahre lang keinen Stallmist erhalten hatte und sich mit einer kalkfreien Kunstdüngung begnügen mußte, ebensoviel Oel ergab, als die Befürworter des Massenbaues der Sonnenblume für notwendig erachten. Es wird also nochmals festgestellt, daß mit den Sonnenblumen bei genügendem Wasservorrat und unter ungünstigen Verhältnissen mit sehr geringen Unkosten hohe Fett- und bei den gegenwärtigen Preisen höchste Gelderträge zu erzielen sind.

In Litauen auf dem Lande.

IX.

Die Dorfalten.*)

Am häufigsten plauderte ich mit dem alten Großvater. Alle andern gingen ihrer Arbeit nach, er aber hütete das Haus oder paßte auf seine Bienen auf; er war ein leidenschaftlicher Bienenliebhaber. Vor dem Hause sitzend, flocht er Körbe oder strickte an einem Fischnetz; dann setzte ich mich zu ihm, und wir pflegten uns lang und breit über alles mögliche zu unterhalten.

Der Alte lebte bei seinem Sohne als Altenteiler. Das sind bei den Litauern diejenigen Wirte, welche ihre Wirtschaft bei Lebzeiten ihrem Sohne, Schwiegersohne oder einem andern Verwandten abtreten und dafür, gemäß der Vereinbarung, ihren Unterhalt bekommen, d. h. Wohnung, Kost, Leinwand, wieviel abgemacht worden, und etwas Geld zu kleinen Ausgaben.

Die Bauern pflegen ihre Altenteiler oft spottweise „unnütze Esser, Schmarotzer, Ofenhocker“ zu nennen. Knechte, Kätner, überhaupt die Armut, finden im Alter selten Obdach bei ihren Kindern, die selber nichts zu essen haben, und pflegen betteln zu gehen; das Volk nennt sie „Heimlose“.

Häufig nehmen habgierige und eigennützte Wirte ganz Fremde als Altenteiler in ihr Haus, unter der Bedingung, daß die Alten ihnen, nach dem Tode, ihr Eigentum hinterlassen. Reiche, doch kinderlose Leute, welche mit ihren Verwandten nicht harmonieren, ziehen es nicht selten vor, ihre letzten Lebensjahre in einer fremden Hütte zu verleben: dort werden sie besser gepflegt, und man fürchtet sich, ihnen in irgend etwas zu nahe zu treten, da man auf die Erbschaft spekuliert. Manche geschickten und schlaun Leute benutzen diese Sitte, um sich einen ruhigen, vor Mangel geschützten Lebensabend zu bereiten. Auf Umwegen, wie von ungefahr, gibt solch ein Alter irgend jemand zu verstehen, daß er wohl Geld im Kasten habe, aber sich nur geizig und habgierig anstelle, damit seine Verwandten ihn nicht begaunern, und alsbald finden sich eine Menge Liebhaber, welche den alten Mann samt seinem Koffer zu sich einladen, indem sie ihm Achtung und Ehrerbietung versprechen. Darauf lebt nun der Alte bei ihnen bis an seinen Tod, und nach seinem Tode findet man in dem Kasten nur Steine und Holzschelte, anstatt der erhofften Silberrubel. . . . Das ist dann nur die Strafe für die Habgier.

Andere, die schlauer sind, trauen dem Alten nicht so ohne weiteres, sondern suchen vorher, auf Umwegen zu erfahren, ob und wieviel Geld er hat: so bitten sie die Nachbarn, beim Alten zu borgen oder versuchen selber, einen Blick in den Kasten zu tun. Das Schlimmste auf beiden Seiten ist dabei, daß nur Habsucht und Eigennutz eine Rolle spielen: jede Seite ist nur darauf bedacht, die andere übers Ohr zu hauen. Und die Litauer sind ein schlaun Volk! Sich zu verstellen und ihre Gefühle zu verhehlen — das verstehen sie; nicht umsonst sagen sie, um jemandes Geschicklichkeit zu loben: „Er ist nicht so klug wie schlau“.

Solange der Vater die Wirtschaft in Händen hält, ist seine Gewalt in der Familie groß; ohne seine Er-

* Siehe auch die Artikel in Nr. 200, 202, 204, 207, 209, 214, 217 und 219 der „Wilnaer Zeitung“.

Die Ehre der Treuendorfs.

Roman

Von

Cola Stein.

Schluß.

Nachdruck verboten.

Maud lächelte: „Sie erfreuen mich durch das, was Sie sagen, Herr von Gerlach, aber es ist doch gut, daß Sie damals hart waren gegen Joachim, glaube ich. Denn sonst wäre er in Deutschland geblieben, und ich hätte ihn wohl nie wiedergesehen. Und hätte nie das Glück kennen gelernt, das ich an seiner Seite fand.“

Oberst von Gerlach versuchte alles, um Joachim von Treuendorfs Aufenthalt zu erfahren. Es war nicht so leicht. Denn keiner wußte, bei welchem Regiment er stand. Es war wahrscheinlich, daß er sich sofort an der Grenze gestellt hatte und dort gleich einem Regiment zugeteilt worden war.

Maud von Treuendorf lebte sehr still. Sie war im Hotel Adlon abgestiegen und hatte einige der schönsten Zimmer bezogen. Eine ihrer Zofen hatte Maud mit nach Deutschland genommen, und diese umsorgte die Herrin nun.

Jeden Tag war Maud mit Edith und oft auch mit ihren Schwestern zusammen. Aber neue und fremde Menschen wollte sie jetzt nicht kennen lernen. Sie lebte nun, seit sie in Berlin war, voller Unruhe und Angst um Joachims Geschick.

„Wenn ich erst weiß, wo er ist, so reise ich sofort zu ihm,“ sagte sie. Oberst von Gerlach lächelte. „So schnell wird das nicht gehen, gnädige Frau! Ihr Gemahl wird sicherlich an der Front sein, und dorthin dürfen Frauen nicht. Nein, Ausnahmen werden nicht gemacht bei uns, in keinem Fall! Nicht einmal einer

so schönen Frau gegenüber. Aber wenn Ihr Gatte hört, daß Sie hier sind, wird er vielleicht ein paar Tage Urlaub bekommen können.“

Von Tag zu Tag wurde Maud nervöser, erregter. Nun war sie schon zehn Tage in Berlin und wußte immer noch nichts von Joachim. Da kam an einem Vormittag in Begleitung seiner Tochter Edith Oberst von Gerlach zu ihr ins Hotel.

Maud erschrak, als sie die ernsten Gesichter der beiden sah.

„Sie wissen etwas,“ sagte sie hastig, „und nichts Gutes, ich sehe es Ihnen an.“

„Aber auch nichts Schlimmes, gnädige Frau,“ sagte der alte Herr, indessen Edith die Freundin zärtlich umschlang, „gleichzeitig mit der Adresse Ihres Gemahls kam die Nachricht, daß er verwundet sei. Fassen Sie sich, es scheint nicht schwer zu sein.“

Maud von Treuendorf sagte mit bleichen Lippen:

„Monatelang habe ich gezittert und gerungen um sein Leben, daß er mir erhalten blieb. Monatelang bange ich nun schon wieder um ihn, seit ich ihn in Gefahr weiß. Was soll nun noch kommen? Sagen Sie mir die ganze Wahrheit, Herr von Gerlach, ich muß Sie hören.“

„Es ist nicht viel zu sagen, gnädige Frau. Ein Rückenschuß. Ihr Gatte liegt in einem Feldlazarett im Westen. Hier, lesen Sie selbst die Depesche des Lazarettts. Er muß operiert werden, die Kugel will man entfernen. Wenn die Operation gut geht, kann er in wenigen Wochen in ein deutsches Lazarett befördert werden. Was ich tun kann, um dies zu beschleunigen, soll geschehen. Und nun Mut, meine liebe gnädige Frau, Mut und Vertrauen!“

Sie ließen sie allein. Maud von Treuendorf brach zusammen.

„Gott,“ flehten ihre zuckenden Lippen, „laß ihn mir! Gib ihn mir wieder!“

12.

Durch die geöffneten Fenster des Lazarettts, das in Deutschlands schönster Gegend lag, strömte milde Frühlingsluft zu den Genesenden herein. Vor dem Fenster in Joachim von Treuendorfs Zimmer stand ein mächtiger Kastanienbaum. Er hatte seine Blüten entfaltet, Hunderte von schimmernden weißen Kerzen leuchteten zu dem Einsamen herein.

Seit drei Tagen war Joachim in Deutschland. Die Operation war nicht sehr günstig verlaufen, wohl wurde die Kugel gefunden, aber schweres Fieber hatte sich eingestellt, und der Kranke konnte erst nach zwei Wochen transportiert werden. Nun aber ging er der Genesung entgegen.

Der Arzt kam, setzte sich zu ihm. „Wann werde ich aufstehen können, Doktor, wann kann ich wieder an die Front?“

„Oho,“ sagte der Arzt. „So ungeduldig? Ein bißchen wird das alles wohl noch dauern. Sie haben ein paar schwere Wochen hinter sich, Herr Leutnant. Ein Erholungsurlaub wird nötig sein, wenn ich Sie aus dem Lazarett entlassen kann.“

„Nein,“ sagte der Offizier ungeduldig, „ich möchte keinen Urlaub, ich brauche keinen!“

„Nun, wir sprechen darüber noch, Herr Leutnant.“

Der Arzt ging, Joachim von Treuendorf blieb allein. Was sollte ihm ein Urlaub, er würde ja doch einsam sein, keiner war da, der auf ihn wartete, den seine freie Zeit freuen würde. Und er war nicht nach Deutschland gekommen, um die Tage so hinzubringen. Kämpfen, nützen wollte er!

Er sehnte sich hinaus an die Front, in die heißen und furchtbaren Tage der Kämpfe zurück, in denen keine Zeit blieb, an sich selbst zu denken, an Vergangenheit und Zukunft, in denen jeder Gedanke an das eigene Geschick erstickt wurde durch angestrengteste

Jaubnis wagen die Kinder sich nicht zu setzen, und er nutzt ihre Arbeit bis zum Alter von 30—35 Jahren, verbietet ihnen zu heiraten und entzieht dem Sohn für Ungehorsam den diesem zukommenden Teil des Erbes. Dafür ergeht es den Alten, welche die Wirtshaft den Kindern abgetreten haben, nicht selten herzlich schlecht, und die Gerichte werden von ihnen beständig mit Klagen überlaufen. Die Litauer sind überhaupt rachsüchtig, und im gegebenen Falle rächen sich die Kinder an den Eltern für deren frühere Strenge. Die Gerichte treten übrigens häufig ohne Klage für die Altenteiler ein, indem sie die unbotmäßigen Kinder zu Ruten-, Geldstrafen oder Arrest verurteilen.

Wenn der Vater den Kindern das Land abtritt, wird gewöhnlich ein formeller Vortrag geschlossen, in welchem ausführlich bestimmt wird, was der Alte von den Kindern zu erhalten hat. Entweder bleibt er in der Familie wohnen, wird gespeist und getränkt und bekommt auch Geld, oder er wohnt in einem besonderen Häuschen. Dann müssen ihm die Kinder, gemäß der Vereinbarung, Getreide und Kartoffeln verabfolgen, für ihn eine Kuh, Schweine, Gänse usw. halten. Oder die Kinder bauen ihm irgendwo abseits ein Hüttchen, worin die Alten einsam ihren Lebensabend zubringen, wie der Wolf in einer litauischen Fabel: „Sitzt der alte Wolf im Walde und heult: wer wird mich alten Wolf kratzen (wenn's juckt)? — Die Hunde, die Hunde! antworten die jungen Wölfe. — Wer wird mich füttern? — Verrecke, verrecke! erwidern die Jungen. — Und wer wird die Föhlen würgen? — Wir, wir! rufen freudig die Wölflin.“

Man sagt, in alter Zeit hätten die Samogiten die Alten, welche ihren Kindern zur Last fielen, einfach in den Wald zum Fraß für die Wölfe gebracht. Einmal, als ein Bauer seinen alten Vater auf den Wagen lud, um ihn in den Wald fortzubringen, bemerkte ihm sein Söhnchen: „Wenn du, Aetti, alt sein wirst, werde ich dich auch in den Wald zu den Wölfen bringen.“ Der Vater erschrak und ließ den Großvater in der Hütte. — Später, als das Volk zum Christentum bekehrt worden war, milderten sich die Sitten, und man trieb die Alten nur zum Betteln hinaus: „Kannst du nicht arbeiten, so geh die herrschaftlichen Hunde reizen (gleich necken).“

In der Hütte wird dem Großvater stets der Platz auf dem Ofen angewiesen, den darf der Sohn ihm nie rauben. Dieses Plätzchen auf dem Ofen scheint jedem wünschenswert, und die Schwiegertochter pflegt mit scheelen Blicken hinzuschauen: dort ist's warm, und das Bettzeug kann den ganzen Tag liegen bleiben, sie aber muß mit Mann und Kindern auf dem schmalen Bett schlafen und es jeden Tag neumachen. Wenn die Schwiegertochter freundlich mit dem Alten umgeht, läßt er sie nicht selten auf den Ofen, besonders während starker Fröste oder wenn ihre schwere Stunde naht.

Jans Vater klagte nicht über sein Schicksal: die Kinder respektierten ihn und mißgönnten ihm nicht Brot und Grütze. Wohl titulierte die Schwiegertochter ihn bisweilen „unnützen Esser“ und redete spitze Worte, doch der Sohn nahm stets seine Partei und bändigte das Weib sofort. Der Großvater war ein friedlicher, ehrwürdiger Greis, der für sich sehr wenig beanspruchte und daher immer zufrieden war. „Nur der kann glücklich sein“, pflegte er zu sagen, „der mit wenig zufrieden ist.“ Und der Großvater erzählte davon folgendes Gleichnis:

„Ein König hatte eine einzige Tochter, doch diese erkrankte gefährlich und keine Arzneien halfen. Der König war in Verzweiflung und war bereit, alles hinzugeben, wenn die Tochter nur gesund würde. Da hörte er von einem Weisen, man müsse einen Menschen auffinden, der mit dem Leben zufrieden sei und nichts wünsche, das Hemd dieses Glücklichen nehmen und der Kranken anziehen, dann werde sie genesen. Der König

Arbeit, durch die Schrecken der Schlachten. Er wollte keine Zeit haben zu denken, immer das eine, dasselbe zu denken: warum Maud nicht schrieb? Warum kein Lebenszeichen von ihr zu ihm drang?

Lieber unwillige, trotzig, unverständige Briefe, als dieses Schweigen, das ihn quälte und peinigte, lieber wollte er sie in Zorn auf sich wissen, als diese furchtbare Ungewißheit ertragen! Sie mußte ihm doch einmal schreiben! Es konnte nur eine Erklärung für ihr Stillschweigen geben: Daß seine letzten Briefe, die seine Adresse enthielten, nicht in ihre Hände gelangt waren.

Ach, diese Sehnsucht, diese nimmer rastende Sehnsucht nach ihr! Seit er krank war, allein lag und nichts zu tun hatte als an sich zu denken, quälte der Trennungsschmerz ihn. In den letzten Monaten hatte er zu wenig Zeit gefunden, um sich Gefühlen, die ihn selbst beträfen, hinzugeben. Da hatte jeder Gedanke dem Vaterland gegolten und seiner Pflicht.

Joachim von Treuendorf war sofort herausgekommen, als er sich in Deutschland stellte und es ihm gelungen war, seine Persönlichkeit feststellen zu lassen. Und er hatte sich ausgezeichnet in den Kämpfen, er hatte seinem alten Namen, seinem alten Geschlecht neue Ehre gebracht. Bei einem Sturm hatte er die Verwundung erlitten und mußte nun hier liegen und warten, während doch alles in ihm zitterte und fieberte von Ungeduld nach neuen Taten. Sein Oberst hatte ihn besucht, als er noch im Feldlazarett lag, hatte ihm selbst das Eisene Kreuz an die Brust geheftet, hatte ihm eine baldige Beförderung in Aussicht gestellt. Dann war das Fieber mit neuer Macht gekommen, Joachim hatte alles vergessen. Bis nun die Genesung kam.

Nun aber war er wach, und seine Gedanken gingen immer denselben Weg, fanden immer das eine Ziel: Maud, Maud, und ihr quälendes Schweigen . . .

sandte Boten aus, solch einen Menschen aufzusuchen. Die Boten zogen aus und suchten überall unter Reichen und Vornehmen, doch konnten sie unter diesen keinen finden, welcher vollkommen zufrieden gewesen wäre. Die einen klagten über ihre schwache Gesundheit, die andern, daß die Menschen sie wenig achteten, die dritten hatten an ihrem Gelde nicht genug usw. Ein Bote, der sich mit leeren Händen bereits auf den Heimweg gemacht hatte, traf unterwegs zufällig einen in Lumpen gehüllten armen Greis an, der ihn fragte: „Was suchst du?“ — „So und so“, erwiderte der Bote, „ich suche einen Menschen, der mit seinem Geschick zufrieden ist; vielleicht bist du, Alterchen, glücklich?“ — „Ich bin, Gott sei gelobt, mit dem zufrieden, was ich habe und begehre nichts weiter.“ Hoherfreut führte der Bote den Greis auf das Königsschloß und ließ dem König sagen, daß der Glückliche gefunden sei. Der König ging dem Ankömmling entgegen, führte ihn in die Gemächer und fragte: „Ist es denn möglich, du armer Greis, daß du glücklich bist und faktisch nichts verlangst?“ — „Ich wünsche mir nichts“, war die Antwort, „und danke Gott für das, was ich habe.“ — „Könntest du mir nicht dein Hemd überlassen? Ich würde dich dafür mit Gold überschütten, denn ich brauche das Hemd eines so glücklichen Menschen wie du.“ — „Ich habe ja aber gar kein Hemd“, antwortete der Greis. Und wirklich, unter seinem zer-rissenen Kittel hatte er nichts an.“

Noch ein anderes Gleichnis vom Reichtum erzählte der Alte: „Einmal ging ein Einsiedler durch den Wald und fand einen Kasten mit Geld; er schüttelte den Kasten, schleuderte ihn fort und schrie: „Der Tod, der Tod ist drin!“ Von weitem hatten 12 Räuber das gesehen und wollten erfahren, was der Einsiedler gefunden hatte, und als er fort war, kamen sie näher heran. „Dieser Narr“, sprachen sie, „findet Geld und schreit: der Tod!“ Sie nahmen den Kasten mit und trugen ihn in ihre Hütte. Nachdem sie sich beraten, beschlossen sie, sechs sollten in die Stadt nach Branntwein gehen und die übrigen die Hütte bewachen. Die, welche Schraaps holen sollten, beredeten sich miteinander: „Wir wollen in eine Flasche mit Branntwein Gift schütten, den zu Hause gebliebenen Kameraden zu trinken geben und darauf das Geld teilen.“ Die aber, welche zu Hause geblieben waren, verabredeten sich ebenfalls: „Wollen wir die Flinten nehmen und im Gebüsch unsern Gesellen auflauern; wenn sie kommen, schießen wir sie nieder, und das ganze Geld gehört uns allein.“ Gesagt, getan: sie töteten die Gefährten, nahmen den von diesen mitgebrachten Branntwein und begannen zu saufen; doch der Branntwein war vergiftet, und alle starben. Wieder ging der Einsiedler durch den Wald und sah: sechs Tote lagen am Wege. Er trat in die Hütte — auch dort lagen sechs Tote um den Kasten mit Geld. Da sagte er: „Der Tod war drin — und der Tod ist drin!“

Kupfererzeugung in Serbien. Schon in der Römerzeit war in Serbien ein bedeutender Bergbau und auch im Mittelalter war das Land wegen seiner Metalle bekannt. Später ging der Bergbau sehr zurück und erst in neuerer Zeit nahm er wieder einen gewissen Aufschwung. Die Kupfererzeugung betrug 1893 erst 139 Tonnen im Werte von 191000 Franken. Sie stieg dann mit einigen Schwankungen besonders seit 1907 und betrug 1910 schon 5000 bis 6000 Tonnen im Werte von mehr als 7 Millionen Franken. 1913 erbrachte das Kupferwerk Bor, das allerdings das bedeutendste des Landes ist, schon 7600 Tonnen. Es gehörte, wie auch andere serbische Bergwerke, einer französischen Gesellschaft, die ihren Sitz in Paris hat. Jetzt wird es natürlich von den Verbündeten betrieben.

Die Tür des Zimmers wurde leise geöffnet. Die Schwester, die ihn hier pflegte, trat an sein Bett. In ihren Händen trug sie einen großen Strauß dunkelroter, langgestielter Rosen. Die legte sie dem Kranken auf die Decke und sagte lächelnd: „Sie sollen Besuch bekommen, Herr Leutnant, und als ersten Gruß schickt die Dame Ihnen die Rosen.“

Er nahm die schönen Blumen und wollte sie ihr zurückreichen. „Es muß ein Irrtum sein, Schwester, ich kenne keine Dame, die mich besuchen könnte.“

Aber die Schwester nahm die Rosen nicht. „Ein Irrtum ist ausgeschlossen, Herr Leutnant! Warten Sie, ich lasse die Dame herein.“

Er sah unruhig und gespannt nach der Tür. Es mußte doch eine Verwechslung vorliegen. Wer sollte zu ihm kommen?

Die Schwester verließ das Zimmer, er hörte sie draußen sprechen. Und dann öffnete sich wieder die Tür. Eine Dame stand auf der Schwelle.

Er starrte sie an. Maud . . . Nein, ihn täuschten seine erregten Sinne, seine Nerven gaukelten ihm ein Spukbild vor. Es konnte, konnte nicht möglich sein.

Großer Gott, sie bewegte sich, lächelte ihn an. Sie war es, war es in Wahrheit! Ein Wunder war zu ihm gekommen, ein Wunder des Glücks.

„Maud“, sagte der Mann mit versagender Stimme, „du, du kommst zu mir?“

Da war sie an seiner Seite, saß auf dem Rand seines Bettes, umschlang ihn mit beiden Armen und barg das Haupt an seiner Brust.

Ganz still blieb sie, ganz still und glücklich, nun sie wieder bei ihm war, an dem einzigen Platz war, an den sie gehörte.

Lächelnd, selig, reglos ließ sie seine Liebkosungen über sich hingleiten, vernahm sie seine gostammelten, fassunglosen, trunkenen Worte des Glücks.

Albert Ballin.

Heute, 15. August, wird Albert Ballin, der Leiter der Hamburg-Amerika-Linie, sechzig Jahre alt. Das Jahr 1886, in dem Albert Ballin als Passagechef in den Personalverband der Hamburg-Amerika-Linie eintrat, bildete den Ausgangspunkt des Aufstiegs der Hamburger Gesellschaft zur Weltmachtstellung. Als Sohn eines kleinen Hamburger Roeders am 15. August 1857 geboren, war Albert Ballin nach Vollendung seiner kaufmännischen Ausbildung in den Dienst der den transatlantischen Verkehr vermittelnden Carr-Linie eingetreten. Im Jahre 1886 trat er dann als Passagechef zur Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Aktiengesellschaft über, und wie er vorher die treibende Kraft der konkurrierenden Linie gewesen war, so bewährte er sich nunmehr im Dienste der Hamburg-Amerika-Linie, die er bis dahin so energisch bekämpft hatte. Der erste Schritt Ballins, der bald in die Direktion eingetreten war, auf der neuen Bahn war der Ankauf der Carr-Linie. Der zweite galt der Aufgabe, durch den Bau von Schnelldampfern den Vorsprung auszugleichen, den der Bremer Norddeutsche Lloyd vor der Hamburger Gesellschaft erlangt hatte. Auf Ballins Veranlassung wurden für Hamburg die ersten Riesenschnelldampfer gebaut. Auf diesem Wege mit zielbewußter Energie weiterschreitend, gab er Deutschland den schnellsten Dampfer der Welt, stellte er die riesigen Dampfer für kombinierten Personen- und Frachtverkehr in den Ozeandienst, organisierte er die glänzenden Touristenfahrten in allen Meeren, kurz, sorgte er durch seine großzügige Schiffahrtspolitik dafür, daß die Hamburg-Amerika-Linie einen nie geahnten Aufschwung nahm. Der Sechzigjährige ist noch heute die Seele eines Unternehmens, das er mit Fug sein Werk nennen kann.

Im besetzten Gebiet.

Sportwettstreit in Libau.

Der Sportwettstreit vom 12. August am Südwirk bei Libau, zu dem u. a. auch die Stadt zwei Ehrenpreise gestiftet hatte, nahm bei dem für den Reitsport günstigen, ein wenig trüben aber warmen Wetter, unter lebhafter Beteiligung auswärtiger hoher Ehrengäste, der Spitzen der hiesigen Militärbehörden, zahlreicher Angehöriger des Heeres und der Marine, sowie eines großen aus Stadt und Land herbeigeströmten Zivilpublikums, einen günstigen eindrucksvollen Verlauf. Es waren schöne sportliche Bilder und ausgezeichnete Darbietungen der edlen Reitkunst, die sich in wechsellöcher Reihenfolge den Blicken der Zuschauer darboten, so daß das zum Besten der Hinterbliebenen gefallener Soldaten der 8. Armee veranstaltete Fest allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben wird.

Kursus zur Ausbildung in der Landarmen- und Krankenpflege.

Am 15. August beginnt in Mitau ein Kursus zur Ausbildung in der Landarmen- und Krankenpflege. Dazu können Frauen und Mädchen im Alter von 18 bis 50 Jahren zugelassen werden. Ihnen wird freie Station und Ausbildung gewährt. Die Teilnehmerinnen haben Aussicht, in der Organisation der Armen-, Waisen- und Krankenfürsorge Anstellung gegen entsprechende Bezahlung zu finden.

„Ja, wir liebte sie! Wenn er auch von ihr gegangen war, wenn er sie auch gelassen, er liebte sie dennoch! Nie hatte sie es klarer gefühlt als in dieser Stunde des Wiedersehens.“

„Mein Wunder“, sagte der Mann, „daß du gekommen bist! Zu mir gekommen! Maud, ich danke, danke, danke dir!“

Und nun fand auch sie endlich Worte in ihrer Bewegung. „Geliebter, du, Einziger!“

„Ohne Groll und ohne Zorn bist du gekommen, Maud?“

Sie lächelte. „Ich habe gegrollt und gezürnt, aber ich kann nicht sein ohne dich!“

„So groß war die Sehnsucht, Geliebte, so tief, daß du gekommen bist!“

„Ja, Achim, so groß! Aber noch um etwas anderes bin ich gekommen.“ Sie schweig einen Augenblick, schmiegte sich dann noch fester in seine Arme und sagte leise und selig: „Ich kam auch, weil ich will, daß unser Kind in Deutschland geboren wird, und weil du mir nahe sein sollst in der Zeit, wo die Erfüllung unseres Lebens, unserer Liebe uns werden soll.“

Er konnte sein Glück kaum fassen, sprachlos sah er sie an. Aber ihr Lächeln, der strahlende Glanz ihrer Augen gab ihm den Glauben.

„Maud! Maud! Wie reich machst du mich, wie dankbar! Dein Kind und mein Kind! Ich kann es kaum fassen! Ein Wunder dünkt mich alles, was ich heute erlebe! Und in Deutschland soll unser Kind zum Leben erwachen? In meinem Vaterlande willst du bleiben, Maud?“

„Ja“, sagte sie ernst, und ihre Stimme zitterte vor Bewegung, „ich werde bleiben, solange du willst! Und wenn es dein Glück bedeutet, für immer!“